

ritik und Selbstkritik!

also, daß ein besonderer Tagesordnungspunkt gar nicht notwendig ist, wenn unsere Mitgliederversammlungen wirklich zu arbeitsfähigen Körperschaften werden.

Aber eine solche konkretisierende Diskussion um die Politik der Partei ist nicht nur in der hier erwähnten Versammlung notwendig. In Verbindung mit der Behandlung aller politischen und organisatorischen Fragen sollte es sich jede Mitgliederversammlung zur Pflicht machen, auch folgende zwei Fragen zu beantworten:

- a) Wie wurden die in den letzten Versammlungen gestellten Aufgaben gelöst?
- b) Welche neuen Aufgaben ergeben sich für unsere Gruppe?

Es ist klar, daß man diese beiden Fragen nicht beantworten kann, ohne kritisch zur bisherigen Arbeit Stellung zu nehmen. Und da eine Kritik an Versäumnissen oder Fehlern in der Arbeit zugleich die Genossen anspricht, die für diese Fehler oder Versäumnisse verantwortlich sind, kann sie sich nicht in Allgemeinheiten verlieren, sondern wird die Selbstkritik als notwendiges Echo hervorrufen. Das heißt also, daß jede Mitgliederversammlung im Zeichen der Kritik und Selbstkritik steht, daß jede Festlegung neuer Aufgaben die kritische und selbstkritische Behandlung der bisherigen Arbeit zur Voraussetzung hat.

„Selbstkritisch muß ich eingestehen, daß ..“

Zur Selbstkritik der kritisierten Genossen ist noch ein Wort zu sagen. Die so häufige allgemeine Floskel: „Selbstkritisch muß ich eingestehen, daß ..“ genügt nicht als Selbstkritik. Wirkliche Selbstkritik üben — das bedeutet, die Ursachen für die Versäumnisse zu erforschen und diese Ursachen in der weiteren Arbeit zu überwinden versuchen.

Nehmen wir an, ein Genosse wird in der Mitgliederversammlung kritisiert, weil er seine Funktion als Zirkelleiter nicht so ausfüllt, wie es notwendig wäre. Eine allgemeine „selbstkritische“ Bemerkung schafft natürlich keine Änderung. Wichtig ist für den kritisierten Genossen, vor allem die Frage zu untersuchen, warum er mehrere Zirkelabende ausfallen ließ, warum er schlecht vorbereitet war usw. Damit gibt er seiner Parteiorganisation zugleich die Möglichkeit, Maßnahmen zur Überwindung der Fehler und Schwächen zu ergreifen.

Gesonderte Veranstaltungen sind Hemmnisse in der Entwicklung der Kritik und Selbstkritik

Nun gibt es Genossen, die der Meinung sind, die hier erläuterte Auffassung von der Kritik und Selbstkritik hindere uns ja nicht, trotzdem gesonderte Veranstaltungen mit dem Thema „Kritik und Selbstkritik“ durchzuführen. Oder umgedreht: Die Sonderveranstaltungen zu diesem Thema würden ja die kritische und selbstkritische Auffassung von der Parteiarbeit nicht ausschließen.

Das Beispiel der Kreispartei-schule Kaulsdorf zeigt gerade das Gegenteil. Dort ging man sehr intensiv an die stundenplanmäßige Durchführung der Kritik und Selbstkritik heran. In den Stunden selbst wurde jeder einzelne Schüler von allen Seiten sehr genau durchleuchtet, wobei man nur allzu oft den Bogen überspannte. Diese Methode verhinderte jedoch nicht, daß zahlreiche Mängel der Schule der kritischen und selbstkritischen „Gründlichkeit“ der Lehrer und Schüler entgingen. Warum hat sich zum Beispiel

das Schülerkollektiv nicht dagegen gewehrt, daß wertvolle Stunden ihrer Studienzeit durch ein umständliches System der Selbstverwaltung verloren gingen? Warum setzten es die Lehrer nicht durch, daß die falsche Methode der Kritik und Selbstkritik beseitigt wurde, obwohl sie angeblich seit längerer Zeit „Bedenken“ hatten?

Diese Fragen könnte man noch fortsetzen. Sie allein beweisen jedoch schon, daß die in Kaulsdorf geübte Methode falsch ist, weil sie erstens formal und einseitig an das wichtige Problem der Kritik und Selbstkritik herangeht, weil sie zweitens unsere Genossen abhält, außer den mehr oder minder vorhandenen persönlichen Schwächen ihrer Mitschüler die Schwächen ihrer Schul- und Parteiarbeit zu sehen.

Nützt offene Kritik der Partei?

Nicht unwidersprochen darf die Meinung jener Genossen bleiben, die da meinen, wenn man schon Kritik übt, dann solle man es wenigstens nicht öffentlich tun. Das würde nur dazu führen, daß zum Beispiel die in Kaulsdorf zu Recht kritisierten Schüler diese Kritik als Entlastung für sich ansehen würden, daß „den anderen Gruppenleitungen der Partei der mühsam aufkeimende Wille zur Kritik und Selbstkritik vergehe.“

Worin unterscheidet sich eigentlich die Meinung dieser Genossen von dem Argument jener, die behaupten, eine offene Kritik nütze dem Gegner und sei für die Partei schädlich? Sie alle wenden sich gegen die offene Kritik an uns selbst. Was aber ist für die Partei dienlicher? Das Verschweigen der Kritik, das Behandeln auftretender Fehler hinter verschlossenen Türen — oder der Versuch, mit Hilfe unserer Presse die gesamte Mitgliedschaft auf diese Fehler aufmerksam zu machen, um eine Wiederholung dieser Fehler zu verhindern? Es ist klar, daß die letzte Methode der Partei mehr nützt, weil dadurch die Möglichkeit besteht, anhand eines aufgetretenen Fehlers viele Genossen und Parteiorganisationen auf allgemeine Schwächen der Parteiarbeit aufmerksam zu machen, die bei ihnen vielleicht erst im Keim bestehen.

Nicht nur Sache der Parteileitungen, sondern aller Mitglieder

Die Behauptung, durch die Kritik an den Vorgängen in Kaulsdorf und Görlitz vergehe den Parteileitungen die Lust zur Kritik und Selbstkritik, ist bereits durch die Praxis widerlegt. Gerade die Vorbereitung des III. Parteitages hat gezeigt, daß die Kritik und Selbstkritik immer mehr als ständige Methode zur Verbesserung unserer Arbeit und zur Erziehung unserer Kader angewandt wird. Je mehr unsere Mitglieder dieses notwendige Entwicklungsgesetz unserer Partei begreifen, um so mehr wird sich die Kritik und Selbstkritik in der Partei durchsetzen, um so geringer wird die Zahl jener hier und da auftretenden kleinen Diktatoren werden, die glauben, die innerparteiliche Demokratie mit Füßen treten zu dürfen.

Worauf kommt es also bei der Anwendung der Kritik und Selbstkritik an? Unsere Genossen müssen begreifen, daß die Kritik und Selbstkritik keine Sache von Sonderveranstaltungen ist, sondern ein Bestandteil unserer täglichen Arbeitsweise, der in jeder Maßnahme, in jedem Beschluß*, bei der Aufgabestellung und Rechenschaftslegung zu spüren sein muß. Sie sollten einsehen, daß man bei der Entfaltung der Kritik und* Selbstkritik nicht „irgendwie“ anfangen darf, sondern von Anfang an um den richtigen Weg und die richtige Methode kämpfen muß. Weiter ist es wichtig, einzusehen, daß eine formale Selbstkritik der Partei nichts nützt, daß vielmehr die Partei immer besser verstehen muß, die Selbstkritik mit der Erforschung der Ursachen und konkreten Schlußfolgerungen zu verbinden. Das alles wird uns helfen, noch besser als bisher den Stand der Parteiarbeit zu analysieren, noch schneller unsere Arbeit zu verbessern — kurz: eine wirklich marxistisch-leninistische Kritik und Selbstkritik zu üben.